

DAS LETZTE TABU

SCHÖNHEITSCHIRURGIE Hintern aufpolstern, Facelift, Fett absaugen – immer mehr Männer sind bereit, sich verschönern zu lassen. Auch der Karriere zuliebe. Nur wissen soll es keiner. Ein Report aus der Schamzone.

Von Eva Buchhorn





DEUTSCHE BEAUS

1 GESTRAFFTE KONTUREN Der Hamburger Edelmakler Christian Völkers hat sich liften lassen

2 WEG MIT DEN GEHEIMRATSECKEN Jürgen Klopp, Ex-Trainer von Borussia Dortmund, steht zu seiner Haartransplantation

3 60 IST DIE NEUE 50 Dem Hamburger Starwerber Jean-Remy von Matt wird ein entspanntes Verhältnis zu Botox nachgesagt

4 MR SURGEON Modedesigner Wolfgang Joop hat sich bereits mehrfach „machen“ lassen

D

as Dreifaltigkeits-Krankenhaus in Kölns Vorort Wesseling ist auf den ersten Blick kein Ort des Jetsets. Im Westen fällt der Blick auf die Rheinland Raffinerie, zweitgrößte deutsche Produktionsstätte von Shell. Der Weg zum Klinikparkhaus führt an Mietshäusern und McDonald's vorbei,

ein Schild weist den Weg zur Caritas-Sozialstation.

Doch genau hier kommen sie an, Männer mit gravierendem Gewichts-, aber ohne Finanzproblem: der Klinikhändler aus Abu Dhabi, der russische Investor, der deutsche Topmanager. Unter den Händen von Chefarzt Dirk Richter (50), Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie, werden sie einmal generalüberholt und verschlankt.

Jenseits der Glastür links hinterm Pförtnerhäuschen, in Richters Abteilung, ist es mit der Krankenhaustristesse schnell vorbei. Das Wartezimmer für Privatpatienten ist mit USM-Sideboard und schwarzen Ledersofas von Le Corbusier möbliert, der Chef – groß, schlank, elegant grau meliertes Haar, braune Budapester zum dunkelblauen Anzug unterm blütenweißen Arztkittel – empfängt zehn Minuten nach einer Operation so frisch, als käme er von einer Yogastunde.

Richters Team absolviert vier Ganzkörperstraffungen pro Woche. Ein Viertel der Patienten sind Männer.

Der Eingriff ist Schwerstarbeit: Drei bis vier Chirurgen spannen Hautlappen auf, schneiden kiloweise Fett weg, entfernen überflüssiges Gewebe, polstern für eine harmonische Silhouette die Gesäßbacken auf und vernähen den Mann mit einer Narbe auf Hüfthöhe.

Eine Nacht Intensivstation zur Kontrolle der Wunde, einige Tage stationärer Aufenthalt, nach 14 und nach 21 Tagen zum Pädenziehen – fertig ist der gestraffte Mann.

50 Prozent von Richters Patienten werden mit Adipositas-Diagnose von der Krankenkasse geschickt. Die andere Hälfte sind Privatzahler, die sich zum Preis von bis zu 14 000 Euro körperlich neu durchstylen wollen: Der esslustige Anwalt, der mit 50 Jahren ein Restaurant eröffnet hat und über seiner Kochleidenschaft aus der Hose platzt. Der Logistikunternehmer, der zu häufig mit seinen Truckern feiert und die „Love Handles“ (Hüftspeck) nicht mehr los wird. Der Allianz-Versicherer, dem auf

Gürtelhöhe eine Fettschürze gewachsen ist; der Deutschbanker, dessen neue Freundin mit seinem Bauch nicht klarkommt; der Business Consultant, der sich schon mit 30 für alt hält – sie alle pilgern nach Wesseling, nehmen Diätpläne und Sportpensen in Empfang, bevor sie sich auf den OP-Tisch legen dürfen.

Richters Station floriert, operativ erzeugte Männerschönheit liegt im Trend. Die rationalen, blassen Deutschen, Frauen eingeschlossen, gehören laut Statistik der International Society of Aesthetic Plastic Surgery zu den häufigsten Kunden der Beauty-Mediziner – mit mehr als 650 000 Eingriffen allein im Jahr 2013, nicht chirurgische mit eingerechnet. Nur in den USA, Brasilien und Mexiko wird noch mehr geschnippelt, gebotoxt und geglättet. Etwa jeder siebte Patient in Deutschland ist ein Mann. Ihn peinigen schlaffe Lider, Fett, Falten, überaktive Schweißdrüsen; er hadert mit seiner Intimzone, mit hässlichen Ohren und Männerbrüsten. Auch schöne Nasen und flache Bauchdecken werden nachgefragt. Und perfekte Zähne.

„Das Bild des Mannes hat sich zum Athletischen gewandelt. Die Optimierung ihres Äußeren ist vielen Männern daher immens wichtig geworden“, sagt Richter. Er selbst hat vor 15 Jahren seine Oberlider korrigieren lassen.

Vor allem Manager schauen immer kritischer in den Spiegel: der Vorstand unter dem Druck öffentlicher Auftritte genauso wie der Mittelmanager, der auf dem Weg nach ganz oben noch ein paar Rivalen austechen muss.

Der moderne Karrierist hat den eigenen Körper zur Kampfarena ernannt: Er zählt Kalorien, joggt, fastet, hebt Gewichte und sucht – wenn ab Mitte 40 das Alter einsetzt – den Schönheitschirurgen auf.

Ist die Entscheidung gefallen, ziehen Männer den Eingriff schneller durch als Frauen. Fast 40 Prozent sind Akademiker, mehr als ein Drittel ist verheiratet. Die Motive: mehr Spaß am Leben und bessere Chancen im Job.

Frischer, jünger, wacher wollen sie wirken, nur bitte nicht erkennbar manipuliert – mit der ästhetischen Medizin fällt eines der letzten Tabus

der Männerwelt. So offen wie Mode-designer Wolfgang Joop (70) spricht keiner über sein Facelift. SAP-Chef Bill McDermott (53) genauso wenig wie der Hamburger Edelmakler Christian Völkers (59). Etwas redseliger sind die Herren der Schöpfung allenfalls beim Thema Botox.

Verjüngung als Schicksalsfrage

Das Geschäft mit der Männeroptimierung dreht sich rund um den Globus. Reiche Ausländer suchen deutsche Ärzte auf, weil sie das europäische Schönheitsideal schätzen: Eine schlanke Silhouette mit möglichst unauffällig gestrafftem Gesicht. „Pillow Faces“ hingegen, mit Fett künstlich aufgeplusterte Bäckchen, überlässt man lieber den US-Celebrities.

Deutsche, die es billig wollen, reisen nach Tschechien, Polen oder in die Türkei. Jene, für die Geld keine Rolle spielt, lassen einen Berater nach dem besten Arzt fahnden, wo immer der dann sitzt (siehe Seite 104/105). Schöner Nebeneffekt: Man verbindet Eingriff und Urlaub und kehrt richtig „erholt“ zurück. Spezialisierte Agenturen vermitteln Kliniken, Hotels und Versicherungen gegen Pfusch.

Wer in die Szene eintaucht, trifft auf Heilkundige, die sich voller Neid beäugen. Ein „Haifischbecken“ sei die Branche, sagt einer; jeder kann aus dem Stand eine Reihe von Kollegen aufzählen, die unseriös arbeiten. Dem Zulauf schadet das nicht.

Denn bei vielen wird der Wunsch, sich zu verjüngen, irgendwann zur Schicksalsfrage. So wie bei dem Coach aus Berlin, der findet, er könne sich Falten einfach nicht leisten in seinem Job: „Wir treffen unterbewusst Entscheidungen in Sekunden-schnelle. Wer aussieht wie ein ausgerangiertes Möbel, kann mit Klienten schlecht über dynamische Entwicklung reden.“

Der Mann war mal Banker, ein „Durchschnittstyp“, wie er selbst von sich sagt: um die 1,80 groß, um die 73 Kilo schwer („wenn's gut läuft“), dunkle Haare, kurz geschnitten. Am Handgelenk eine kleine Breitling, beim Kunden trägt er lieber Kontaktlinsen als Brille.

Sportbesessen ist er nicht, ein bisschen laufen, ein paar Übungen

60
BIS
75
MIO. EURO

geben deutsche Männer pro Jahr für minimalinvasive Schönheitsbehandlungen und operative Eingriffe aus.

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Ästhetisch-Plastische Chirurgie

gegen den Muskelabbau, kein Self-tracker. 52 Jahre alt, verheiratet. Ein ganz normaler Mann. Der sich mit Mitte 40 das erste Mal beim Blick in den Spiegel eingestand: „Mensch, du siehst müde aus.“ Ein unangenehmes Gefühl war das, der Beginn einer Niederlage, und die empfand er bei jeder Rasur aufs Neue.

Mit 47 ließ er sich das erste Mal die Stirnfalten mit Botox glätten. Eine überraschend schnelle Sache: 15 bis 20 Minuten, keine Schmerzen. Engen Freunden hat er es erzählt, die fanden es okay. Allen anderen sei es „null“ aufgefallen.

Weil es so gut klappte, lässt er sich nun immer mal wieder, wenn ihm danach ist, ein paar Botox-Spritzen setzen. Zudem hat er sich vor einigen Jahren die Schlupflider entfernen lassen. Darüber sei er „sehr glücklich“. Die ambulante Operation dauerte 30 Minuten, die ersten Tage danach trübten kleine Blutergüsse und Pflaster über den Nähten die makellose neue Optik, er verbrachte zwei Wochen Urlaub zu Hause. Nach einer Woche wurden die Fäden gezogen: „Mit etwas Abdeckstift sah man dann schon nichts mehr.“ Sein Doppelkinn, findet er, wäre auch noch ein Thema.

Manche Männer planen Botox längst in ihren Terminkalender ein „wie den Friseur oder den Zahnarzt“, sagt Tanja Fischer, ärztliche Leiterin des Haut- & Lasercentrums Potsdam. Schönheitsmedizin als Reparaturwerkstatt einer aufs Erscheinungsbild fixierten Gesellschaft.

„Wir fangen bei jedem Projekt von vorn an, unsere Kompetenz unter Beweis zu stellen. Innovation, Kreativität, Flexibilität spricht man eher jungen Menschen zu“, sagt der 51-jährige Mitinhaber einer Werbeagentur in München, zwölf Millionen Euro Umsatz, 50 Mitarbeiter. Seine Kunden sind US-Konzerne aus der IT-Welt, er plant für sie Social-Media-Kampagnen, Events, Promotion-Aktionen, die Budgets sind zumeist siebenstellig. Auf der Kundenseite sitzen Marketingchefs, die 30, höchstens 40 sind. Um nicht alt auszusehen, gibt er sich „gewissen optischen Korrekturen hin“.

Die Botox-Behandlung und Lid-operation in der Praxis des Münchener Schönheitschirurgen Domi-

nik von Lukowicz hat er geheim gehalten, indem er sich in ein Auslandsbüro zurückzog und vom Telefon aus arbeitete. Jetzt denkt er über eine Straffung der Halshaut nach.

Auf Schönheitstourismus spezialisierte Vermittler vermarkten die OP direkt zusammen mit einem Hideaway vor Ort. Friederike Schellenberger, Inhaberin der Agentur Doctur bei München, zählt 15 Prozent männliche Kunden, „auch Professorentitel sind dabei“. Eine Lidkorrektur kostet hierzulande 2000 bis 2500 Euro pro Lid, in der Türkei nur etwa die Hälfte. Also organisiert Schellenberger den Eingriff für ihre Kunden dort, bucht Klinik und Arzt, Flughafentransfer und Hotelzimmer (ab 70 Euro die Nacht) inklusive Versicherungspaket, falls Nachoperationen nötig werden. Die Voruntersuchungen finden in der aus-

1 GESPRITZT

Der britische Produzent Simon Cowell („The X Factor“) nutzt Filler und Botox

2 GEGLÄTTET

Michael Jeffries, Ex-CEO von Abercrombie & Fitch, hat sich liften lassen, wie auch 3 SAP-Chef Bill McDermott

4 GESTRAFFT

Ex-Disney-Chef Michael Eisner sollen die Schlupflider entfernt worden sein

ländischen Klinik statt, gezahlt wird privat und im Voraus.

Schellenberger empfiehlt ihren Kunden, etwa für eine Haartransplantation drei Wochen Urlaub einzuplanen. Die meisten Transplantate rasieren den Kopf vor dem Eingriff rasepelkurz, so operiert es sich leichter – und entsprechend günstiger. Der genaue Preis hängt auch von der Zahl der verpflanzten Haarfollikel ab. Billiganbieter ist auch in dieser Sparte die Türkei.

Für „Hairdoc“ Frank Neidel (55), Königsallee 30 in Düsseldorf, ist die Rasepelkurzmethode eindeutig B-Klasse. Er nimmt für sich in Anspruch, ohne Rasur zu arbeiten. Mehr als 8000 Haartransplantationen hat der Chirurg nach eigenen Angaben schon durchgeführt, dazu

einen eigenen Berufsverband gegründet, um das Niveau seiner Zunft zu heben. Neidel arbeitet international, auch Holländer und Russen kommen zu ihm.

Den Hairdoc konsultieren zu 85 Prozent Männer, quer durch alle Gesellschaftsschichten. Lehrer, Pfarrer, Sportler, Musiker, Wissenschaftler, Ärzte, Unternehmensberater, Geschäftsführer – bis hin zum pensionierten Sparkassendirektor vom Niederrhein. „Seit Jürgen Klopp ist Haarverpflanzung mainstream“, sagt Neidel.

Die Motive variieren mit dem Alter. Ein typischer Jungklient: „Chancensucher auf dem Arbeitsmarkt, 20 bis 35 Jahre alt, der sich mit dichterem Kopfhaar sicherer fühlt.“ Der arrivierte Typ ist knapp 60 und will sich „wieder komplett“ fühlen.

Wie Julius Heuberger (54), Unternehmensberater aus Bremen. Glatze war für ihn immer ein „Horror-szenario“, 2003 machte er erstmals eine Haarverpflanzung. 4000 Wurzeln ließ er mit einem 15 x 1 Zentimeter breiten Hautstreifen vom Hinterkopf ablösen und an den kahlen Stellen in Portionen von zwei bis vier Haaren wieder einpflanzen. Das Ergebnis begeisterte ihn: „Keine Schmerzen, keine Blutergüsse, nur

die Haut spannte ein bisschen.“ Die Krusten fielen nach einigen Tagen ab, vier bis fünf Monate später wuchsen die neuen Haare. Drei weitere Sitzungen beim Hairdoc gönnte Heuberger sich über die Jahre, insgesamt wurden 14 000 bis 15 000 Haare versetzt. Zwischenzeitlich behelf er sich mit synthetischen Streuhaaren aus Mikrofasern, die wie Puder auf der Kopfhaut verteilt werden.

Haartransplantationen, ob mit oder ohne Rasepelkurzmethode, gehören zu den risikoärmsten Eingriffen der Schönheitsmedizin, im schlimmsten Fall bleibt eine sichtbare Narbe.

Ansonsten kann beim Mann so einiges verhunzt werden: Zu starkes Unterspritzen erschlaffter Gesichtspartien verursacht weibliche Konturen. Bei schlechtem Lifting geht die charakteristische „Ohrglatze“ verloren, das Barthaar wuchert, optisch irritierend, direkt ans Hörorgan. Zu viel Botox führt zu maskenhaften Zügen, Sprachproblemen oder – bei zu starker Fixierung der Stirn – zu hängenden Augenlidern. Werden Augenbrauen operativ sehr weit nach oben gerissen, sehen Patienten erschrocken aus. Hyaluronsäurepräparate können Abszesse verursachen. Zu starke Schnitte am Lid und der Patient muss mit offenen Augen schlafen.

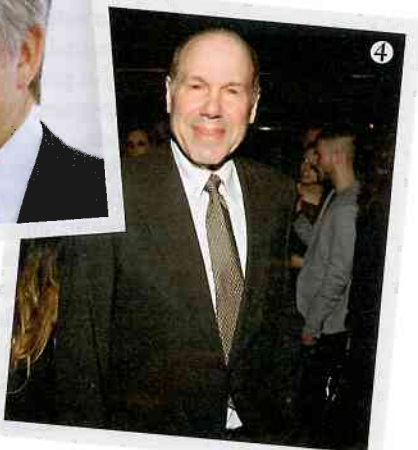
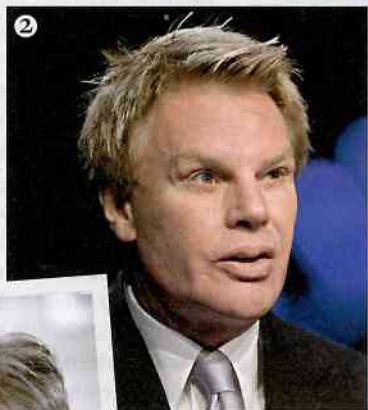
Schönheit ist eine Disziplin, die jeder approbierte Arzt anbieten darf. Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurgen verkleinern Männerbrüste, Dermatologen korrigieren Nasen. Den Umgang mit Botulinum lernen Mediziner in Wochenendkursen, Hilfsmittel ist eine Grafik der Gesichtsregionen, Zahlen am Rand markieren die höchstzulässige Menge der Botox-Einheiten. Die Zulassung verliert ein Doktor nur, wenn er nachweisbar unprofessionell arbeitet.

Manager als Angstpatienten

Den Facharzt „für Plastische und Ästhetische Chirurgie“ gibt es erst seit 2004; allerdings wird Ästhetik in Unikliniken kaum gelehrt, dort regieren Rekonstruktionsmediziner.

Wer zur Koryphäe aufsteigen will, muss sich intensiv fortbilden. Die Cracks kennen sich von Kongressen

AMERICAN BEAUTIES



und aus den Verbänden. Man hospitalisiert bei Kollegen in den internationalen Hochburgen der Szene und schiebt sich gegenseitig Patienten zu.

Die Topmediziner werden hofiert und führen oft lange Wartelisten. Riskant ist der Job trotzdem. Denn Patienten erwarten oft wahre Wunder. Sie marschieren in die Praxis, wollen „irgendwie schöner werden“, sind hinterher enttäuscht und drohen mit Klage. „Manager tragen ihren Anzug 24 Stunden am Tag“, seufzt Gerhard Sattler aus Darmstadt. Die hätten meist ebenso viel Angst vor dem Eingriff wie vor den Konsequenzen. „Psychologisch ist das extrem schwierig.“

Da war der Formel-1-Manager, der erst mal wieder wegrannte aus Sattlers Rosenpark Klinik, weil ihn die Angst übermannte. Er kam dann doch zurück und zog die geplante Fettabmung (Liposuktion) seines Hängehalses durch.

Sattler (59), groß, muskulös, abseits des OPs auch mal in Turnschuhen und Sweatjacke anzutreffen, ist seit 1989 im Geschäft und gilt als Lipo-Papst. Auf dem Parkplatz seiner Klinik, einem Ensemble aus zwei kleinen Villen mit Gärthen drumherum, steht neben den Porsches eine schwarze S-Klasse mit beigefarbenen Ledersitzen – für den Airport-service. Ein freundlicher, mehrsprachiger Fahrer holt die Patienten vom Flughafen ab.

Sattler reibt sich die Augen, er mute sich immer zu viel zu, sagen seine Mitarbeiter. 80 Stunden die Woche, darunter Live-OPs, bei denen Hunderte Ärzte per Videokonferenz zuschauen. Über 12 000 Lipos hat er durchgeführt, in den Anfangsjahren mit einer Sauglocke, wie sie auch in Kreissälen verwendet wird, heute mit einer avancierten Flüssigkeitstechnik, die den Patienten erst mit einer Mischung aus Kochsalzlösung und Lokalanästhetikum aufbläst, bevor das gelockerte Körperfett dann abgesaugt werden kann.

Sattler spritzt auch Hintern auf, wie beim Vorstand eines Pharmaunternehmens im Rhein-Main-Gebiet, dessen neue Ehefrau darauf bestand. Einem Mitglied des Arbeitgeberverbands der Metallindustrie

hat er Alterswarzen entfernt, „nicht alle, damit es nicht auffällt“.

Lipo-Patienten verweilen eine Nacht auf der kleinen Station unter dem Dach der Klinik. Dann geht es mit einer Art Miederhöschen, das Flüssigkeitsrückstände aus der OP aufnehmen soll, nach Hause.

Sattler gilt unter Kollegen als uneitel und hilfsbereit. Er gibt offen zu, was er kann (Oberlid, Filler, Lipo, Laser) – und was nicht (Brust, Nase, Bauchdeckenplastik, Facelift). „Alles ist nicht beherrschbar für eine Person.“

Er sinniert darüber, was möglich wäre, wenn die Männer es nur geschehen ließen: Die habituelle Zornesfalte bekäme man mit Botulinum in den Griff – Sattler macht das regelmäßig bei sich selbst. Bei einer tiefen Nasolabialfalte (Längsfalte zwischen Nase und Mundwinkel), vor allem bei stark austrainierten Männern ein Problem, hilft sanftes Lifting. Buschige Augenbrauen, „eine Altersfrage“, lassen sich zupfen. Deutliche Verjüngungseffekte erzielt das „Platelet-Rich Plasma“-Verfahren, auch „Vampire-Lifting“ genannt, bei dem Eigenblutplasma in Dutzenden kleinen Portionen ins Gesicht injiziert wird. „Die Ästhetik des Mannes“, resümiert der Arzt, „steht in Deutschland noch auf halb fünf Uhr morgens.“

Jürgen Rau (64) gehört so gesehen zu den Fortschrittlichen. Der frühere Werbeleiter des Musikkonzerns Universal hat sich bei Sattler zwei Liter Fett absaugen lassen, „warum soll ich das nicht zugeben“. Rau, heute Buchautor („Rock 'n' Roots“, „Hamburg, deine Perlen“) und Musiker, mochte sich einfach nicht mehr leiden. Sechs Stunden OP, lokal betäubt, dabei mit Gerhard Sattler nett unterhalten. Und weg waren Schwabbelkinn und Rettungsring.

Rau ist hochzufrieden, trägt beim Telefonat wenige Tage nach dem Eingriff noch geduldig sein „Strampelhöschen“ und fühlt sich vorerst „wie 44“. Ob sich die Bauchhaut in höherem Alter noch wie gewünscht den fettbefreiten Körperzonen anpasst, darüber streiten die plastischen Chirurgen. Rau ist zuversichtlich. Er hat sich was gegönnt. Das ist die Hauptsache. ■

DAS KOSTET EIN EINGRIFF

Facelift

6000 – 13 000 Euro

Haartransplantation

2000 – 10 000 Euro

Povergrößerung mit Implantaten

5000 – 7000 Euro

Bauchdeckenstraffung

3500 – 6000 Euro

Fett absaugen

1500 – 5000 Euro

Nasenkorrektur inkl. Knochenstruktur

ab 4500 Euro

Wadenimplantate

ab 4000 Euro

Halslift

ab 4000 Euro

Verkleinerung der männlichen Brust

1500 – 4000 Euro

Lidstraffung pro Seite

ab 2000 Euro

Schweißdrüsenbehandlung

500 – 1800 Euro

Ohrenkorrektur

circa 2500 Euro

Faltenbehandlung mit Botox oder Filler

ab 300 Euro je Session

Quelle: DGÄPC